



**Mattheiser Brief
September '16**



Dieser Brief

erreicht Sie, liebe Freundinnen und Freunde unserer Gemeinschaft, in nachsommerlicher Zeit – und wieder einmal später als vorgesehen. Sein Thema ist etwas ausgefallen : „*Kloster – Haus Gottes ?!*“ – Mit diesem Begriff kennzeichnet der Hl. Benedikt das Kloster als Haus für Gott und als Haus, das Gott gehört. Es ist also nicht eigentlich das Haus der Mönche, sondern es ist ihnen vom Herrn zur Gestaltung anvertraut. Diesen Aspekt suchen die Beiträge von Bruder Athanasius, Bruder Jakobus und Bruder Eucharius uns auf ganz unterschiedlich Weise ein Stück näher zu bringen.

Auch das Tonrelief von Christoph Anders, das vor einigen Jahren auf unserem Friedhof aufgestellt und nun für das Titelblatt dieses Briefes ausgewählt wurde, spricht auf seine Weise davon. Reduziert auf das Wesentliche zeigt es uns die Begegnung der Witwe Hannah und des greisen Simeon bei der Darstellung Jesu im Tempel (Lk 2,21-38). Es illustriert, was wir an jedem Abend in der Komplet singen: „Nun entlässt Du, Herr, Deinen Knecht“ und erinnert daran, dass wir in einem Provisorium leben.

Unter der Rubrik „*Gelesen und für Sie aufgelesen*“ finden Sie zwei weitere Aspekte zum Thema. Sie stammen nicht aus der Feder der Brüder, sondern von *Fulbert Steffensky* und *Sr. Michaela Puzicha*. Beide sind in meinen Augen anregend – und auch ein wenig aufregend.

Wie immer gibt es auf den letzten Seiten berichtende und klärende Informationen aus Abtei und Priorat und auch ein Wort des Dankes für den scheidenden Abtprimas.

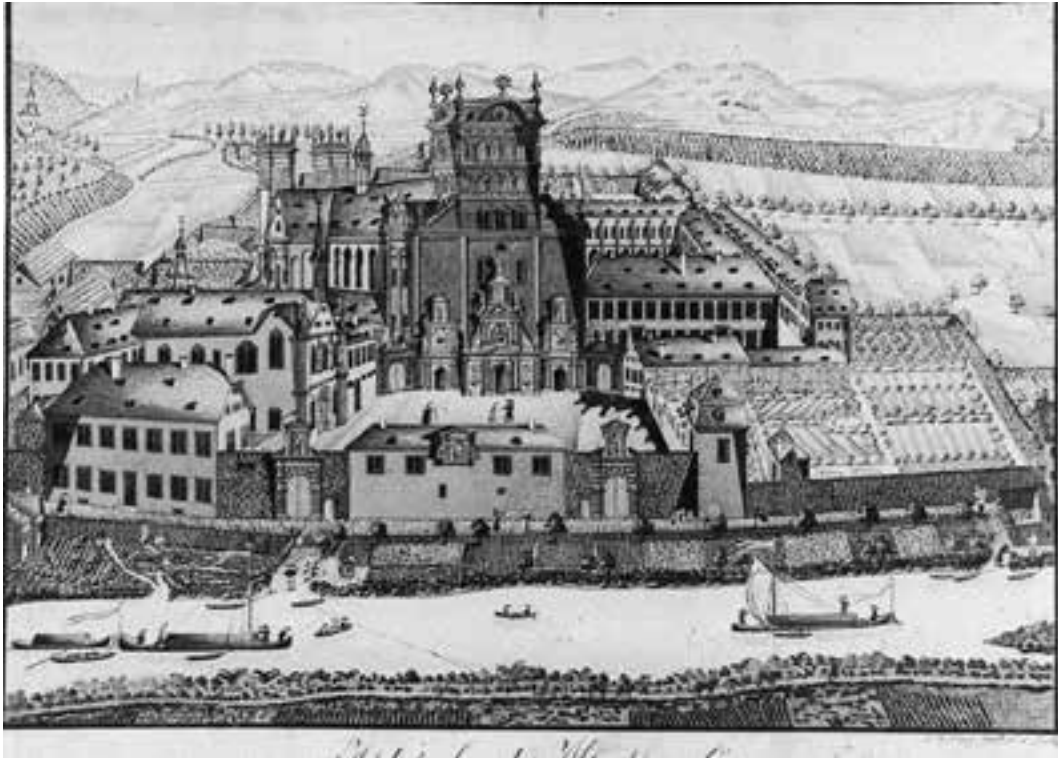
Viel Freude beim Lesen – und danke für Ihr Interesse an unserer Gemeinschaft und Ihre Weise, uns zu begleiten.

Bruder Ausgar

Die Dynamik des Vorläufigen

Bruder Athanasius

Es gibt sehr schöne Bildbände über Klöster mit der Darstellung großartiger Baukunst. Vor allem die Kreuzgänge beeindruckten. Seit dem 8. Jh. hatte sich in Westeuropa ein Stil der Klosterbaukunst entwickelt, der für das benediktinische Leben förderlich war. Die Architektur hat einen gewissen Einfluss auf die Lebensgestaltung einer Gemeinschaft. Seit dem 19. Jahrhundert entwickelte sich bei den Freunden der Benediktiner ein Bild davon, wie ein „richtiges“ Kloster auszusehen hat. Unsere Abtei St. Matthias konnte seit der Neugründung 1922 diesen Vorstellungen nicht entsprechen. Sie hatte immer etwas Unfertiges an sich, und war doch ein richtiges Kloster.



Es war einmal

Das Euchariuskloster erhielt unter Bischof Egbert um 990 ein Quadrum mit einem Kreuzgang. Damit war es ein „richtiges“ Kloster, nicht nur ein Haus für die Hüter des Heiligtums. Im 13. Jahrhundert wurde das jetzt noch in Teilen erhaltene romanische Quadrum mit frühgotischem Kreuzgang errichtet. In der Barockzeit kam es zu maßvollen Veränderungen im Stil des Barock. Das Quadrum blieb der eigentliche Lebensraum der Gemeinschaft. Zusammen mit der Kirche war es der Kernbereich der ganzen Klosteranlage.



Napoleon: Ende der Abtei

Als das Rheinland französisches Staatsgebiet wurde, erfolgte 1802 die Aufhebung der Abtei. Die Kirche wurde nicht wie andere Klosterkirchen abgebrochen, weil sie zuvor rechtzeitig Pfarrkirche geworden war. Die Gebäude der Abtei aber wurden nach einigen Jahren vom Staat an die Familie von Nell verkauft. Sie baute West- und Südflügel des Quadrum zu Wohnungen um. Der Ostflügel diente als Stallungen und Lager.

Wieder Benediktiner

Am 22. Oktober 1922 wurde wieder ein Benediktinerkloster eröffnet. Der Bischof von Trier, Michael Felix Korum, und der Pfarrer von St. Matthias, Jakob Treitz, hatten den Wunsch, dass wieder eine Gemeinschaft von Benediktinern in St. Matthias sei. Als Abt Laurentius Zeller von Seckau in der Steiermark wegen schwieriger Verhältnisse in Österreich eine Verlegung der dortigen Abtei plante, kam es zur Neugründung der Abtei St. Matthias.

Herr Artur von Nell, der Besitzer des alten Klosters, war grundsätzlich damit einverstanden. Da aber der Kaufpreis zu hoch war, war die Gründung gefährdet. Doch Bischof Korum stellte das Pfarrhaus mit den angrenzenden Grundstücken für einen vorläufigen Klosterbau zur Verfügung. So konnte ein Wohngebäude für die Mönche errichtet werden, das nach einem späteren Erwerb der alten Abtei eine Pilgerherberge werden sollte.



Pfarrhaus St. Matthias

Ein besonderes Kloster

Dieses neu errichtete Kloster am Freihof vor der Kirche hatte kein Umfeld. Die Zimmer der Mönche schauten entweder auf den Platz vor der Kirche oder nach Norden über den kleinen Pfarrgarten hinweg auf die Aulstraße mit den Häusern des alten Stadtteils St. Matthias. Es war ein Kloster ohne Kreuzgang, ganz anders als in Seckau. Das trug dazu bei, dass der größere Teil des Konventes in Seckau blieb. Abt Laurentius Zeller zog aber die Neugründung durch. Mit acht Mönchen aus Seckau und vier aus Maria Laach wurde die Benediktinerabtei St. Matthias wiederhergestellt. Der Konvent lebte *vorläufig* in diesem Haus am Freihof.

Dienst wichtiger als Bauten

In der Erwartung, später einmal die alte Abtei kaufen zu können, stellte der Konvent die Dienste in den Vordergrund: Lob Gottes in der Kirche, Seelsorge in der Pfarrei und Seelsorge für die Pilger und die St. Matthiasbruderschaften. Mit viel Mut ging man die Aufgaben an. Im Hinblick auf den Lebensraum aber fand man sich mit dem Vorläufigen ab und war sich darin einig: die Dienste sind wichtiger als die Bauten (*ministerium ante monasterium*). Männer, die in diese Gemeinschaft eintreten wollten, mussten Pioniergeist mitbringen. Tatsächlich kamen sie, und zwar vorwiegend aus der bündischen Jugendbewegung.



Das neue Kloster

Das alte Kloster wird frei

Früher als erwartet war die Familie von Nell zum Verkauf bereit. So konnte die Abtei 1934 das Anwesen mit dem angrenzenden Gelände, dem sog. Schammat, erwerben. Das alte Kloster war jedoch in dem damaligen Zustand für einen Konvent nicht geeignet. Die Zellen der Mönche waren 1880 nach Art eines Landhauses umgebaut worden, mit einer Folge von Salons, mit einer geräumigen Wohnung für die Familie und mit mehreren Wohnungen für die Angestellten.

Da die finanziellen Mittel durch die bisherigen Bauarbeiten erschöpft waren, ging man nur langsam daran, im Ostflügel des Quadrums die Einbauten der Stallungen zu entfernen. Die Aufmerksamkeit der Mönche richtete sich weiterhin vorwiegend auf ihre Dienste. In den dreißiger Jahren lag ein Akzent auf der Jugendarbeit, die weit über Trier hinaus sich auswirkte. Das war für die nationalsozialistische Regierung der Anlass, die Abtei 1941 aufzuheben. Die Arbeit am romanischen Klosterquadratum kam zum Erliegen.



Abt Basilius Ebel

Die Rückkehr

Die Mönche wurden zur Wehrmacht eingezogen oder übernahmen Pfarrseelsorge oder lebten in anderen Klöstern. Sofort nach Kriegsende 1945 kehrte Abt Basilius Ebel zurück. Nach und nach kamen auch

die überlebenden Mönche. Alles war sehr schwierig. Das Pfarrhaus war durch den Pfarrer Clemens Mecheln belegt. Die Räumung des Gebäudes am Freihof musste bei der Militärregierung erwirkt werden. Die Gebäude des Klosters waren durch Kriegseinwirkung in Mitleidenschaft gezogen. Der Abt und die Mön-

che bezogen provisorisch die ehemaligen Wohnräume der Familie von Nell und gingen mit der Hilfe aus der Bevölkerung daran, das alte Kloster und den Wirtschaftshof aufzuräumen. An eigentliche Bauarbeiten war nicht zu denken. Ein Jahr später konnte man wieder im Gebäude am Freihof wohnen. Unglücklicherweise wurde Abt Basilius 1946 zum Abt von Maria Laach gewählt.

Die Teilung des Konventes

Der neue Abt, Petrus Borne, der während des Krieges in Rom in der Primatialabtei Sant' Anselmo gelebt hatte, fand schwierige Verhältnisse vor. Der Pfarrer beharrte auf seiner Pfarrstelle, und der Generalvikar war nicht willens, den früheren Zustand in der Pfarrei wiederherzustellen. Das alte Kloster bedeutete ein Bauvorhaben von nicht einzuschätzendem Ausmaß. Daher ist zu verstehen, dass Abt Petrus das Angebot der Regierung des Saargebiets annahm, die Abtei Tholey bei St. Wendel neu zu gründen. Es kam zur Trennung des Konventes. Unter Leitung von Eucharius Zenzen als Administrator blieben sieben Mönche in St. Matthias mit ausdrücklicher Billigung des Papstes Pius XII.

Der Neuanfang im alten Kloster

Prior Eucharius Zenzen sorgte unverzüglich dafür, dass die Bauarbeiten durchgeführt wurden, die nötig waren, um im alten Kloster Wohnraum für die Mönche zu schaffen. Er wurde dabei von seinen Freunden aus der Jugendzeit und von Oblatinnen und Oblaten unterstützt. So konnte schon im Winter 1950/1951 der Umzug stattfinden. Vieles war provisorisch, aber es genügte für den Anfang. Die Freunde des Priors sorgten auch dafür, dass die Pfarrseelsorge wieder dem Konvent übergeben wurde.

Es kamen Novizen; daher wurden Zellen im Dachgeschoss des Ostflügels ausgebaut. Dort hätte auch der Konvent wohnen können, wenn es zu einem richtigen Umbau des Süd- und Westflügels gekommen wäre.

Viele kleine Schritte



Abt Eucharius Zenzen

Die Arbeiten am Kreuzgang und im Ostflügel wurden wieder aufgenommen; weitere Arbeiten im Süd- und Westflügel wurden zurückgestellt. Vor der Heilig-Rock-Wallfahrt 1959 zeigte es sich aber, dass die Basilika statisch gefährdet war. Die Sicherungs- und Umbauarbeiten erstreckten sich bis 1965. Obgleich die Kosten weitgehend vom Bistum und vom Land Rheinland-Pfalz getragen wurden, musste auch ein Beitrag von der Abtei erbracht werden. Das hatte Vorrang vor den Arbeiten am Quadrum, die auf das Nötigste beschränkt wurden. Der Nordflügel erhielt ein Notdach.

Vorrang der Dienste

Im Gebäude am Freihof wurde ein Internat eingerichtet. Es nahm Jungen auf, die in ihrem Heimatort keine Gelegenheit hatten, ein Gymnasium zu be-

suchen oder eine Lehre zu absolvieren. Auch in der Pfarrei wurde die Jugendarbeit ausgebaut. Man versuchte, an die Vorkriegszeit anzuknüpfen. Jedenfalls hatten die Dienste den Vorrang, mit dem Zustand des Klosterquadrum fand man sich ab.

Ökumenischer Aufbruch

Unter Abt Laurentius Klein (1963-69) engagierte sich die Gemeinschaft sehr stark in der Ökumenischen Bewegung. Das war ein richtiger Aufbruch. Das zuvor verfolgte Vorhaben, ein Priorat in der Diaspora zu gründen, wurde zugunsten der ökumenischen Bildungsarbeit in St. Matthias zurückgestellt. Tagungsräume, Bibliothek, Sprechzimmer und Pforte wurden neu gebaut. Dies hätte man im alten Quadrum nicht unterbringen können.

Die Gemeinschaft und ihr Lebensraum

Zu Anfang der Siebziger Jahre nahm der Konvent gezielt den Plan auf, Haus und Gelände so zu gestalten, dass eine zahlenmäßig überschaubare Gemeinschaft einen passenden Lebensraum hätte. Dabei wurden natürlich auch die Dienste, die zu einer benediktinischen Gemeinschaft gehören, berücksichtigt. Die besondere Situation eines Stadtklosters mit Gastaufnahme, Verkündigung und Diakonie wurde in die Überlegungen einbezogen.



Halle vor dem Refektorium



Grundsteinlegung durch Kardinal Bea

Aufgrund der sehr begrenzten finanziellen Mittel konnten jedoch immer nur einzelne Partien bearbeitet bzw. modernisiert werden..

Der Schleier des Unfertigen

Blickt man auf die Geschichte der Benediktinerabtei St. Matthias seit 1922 zurück, muss man sagen, dass - bezogen auf ihre äußere Erscheinungsform - immer der Schleier des Unfertigen, des Vorläufigen, über ihr lag. Besonders eindrücklich vermittelte dies der ruiniöse Nordflügel des Kreuzganges. Zierlich behauene Kapitelle und Basen sind beschädigt und wecken die Erinnerung an die Untat Na-

poleons. Wer einmal als Fremder die inneren Räume der Anlage betreten konnte, hat sicher die Spannung zwischen der Romanik des 13. Jh. und dem großbürgerlichen Flair des Landhauses von Nell wahrgenommen.

Die Dynamik des Vorläufigen

Das ist ein Wort von Roger Schutz. Es trifft aber auch die Erfahrung der Benediktiner an diesem Ort. Seit der Neugründung 1922 musste der Dienst so stark sein, dass die Mönche ohne die Stützung durch den Rahmen eines erfahrbaren, ihr Leben begünstigenden Lebensraumes auskommen konnten. Das Pilger Sein, das mit der Verehrung des Apostels Matthias seit 1150 verbunden ist, galt auch für den Alltag der Brüder.

Die Bauten des Klosters bleiben eine Ermöglichung des gemeinsamen Lebens. Der Abt Benedikt hatte in Montecassino der Gestaltung der Bauten große Aufmerksamkeit gewidmet. Wenn das Leben der Gemeinschaft, ausgerichtet auf das Evangelium, im Frieden sein soll, ist auf einen geordneten Lebensraum zu achten. Das gehört zu dem, von dem Benedikt sagt, dass es die Brüder brauchen. Es ist für uns etwas sehr Wertvolles, dass die St. Matthias-Stiftung sich die Renovierung des wertvollen Kreuzgang-Quadrums aus dem 13.

Jh. zum Ziel gesetzt hat. Das wird einige Jahre in Anspruch nehmen, aber nach der Vollendung wird die Wirkung auf die Besucher, die Gäste und auf die Gemeinschaft die Anstrengung lohnen.

Dennoch bleibt für ein Benediktinerkloster die Aufgabe, den Blick auf das kommende Handeln Gottes zu lenken und bewusst mit der Vergänglichkeit von Heimat und Orten zu leben. Wenn im Volk Israel der Tempel in Jerusalem als Haus Gottes bezeichnet wurde, war dabei immer mit gedacht, dass er der Nachfolger des heiligen Zelt

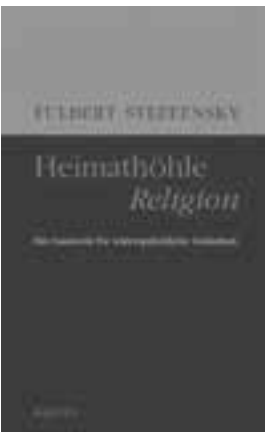


Nordflügel heute

des Wüstenzuges war. So kann das Unfertige und Vorläufige der Raumgestaltung unseres Klosters uns zeichenhaft teilhaben lassen an der Dynamik des pilgernden Volkes Gottes, das die Kirche neben anderem auch ist. Es ist jene Dynamik, die durch den Beistand des Heiligen Geistes geleitet wird. Sie bewirkt, was der Patriarch Jakob nach seinem Traum gesagt hat, dass ein unscheinbarer Ort **HAUS GOTTES** und ein **TOR DES HIMMELS** sein kann (Gen 28,17).



Zum Thema gelesen und für Sie aufgelesen:



„Die Grundtexte des christlichen Glaubens sind nicht sehr heimatfreundlich. Die ersten Nachfolger fragen Jesus nach seinem Ort, seiner Heimat, und er antwortet: „Der Menschensohn hat keine Stelle, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt. 8,20). Ebenso sehen sich die frühen Christen und Christinnen als vaterlandslose Gesellen: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel“ (Phil 3,20) und: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, denn wir suchen die zukünftige“ (Hebr. 13,14). Mit diesen Sätzen in unserem geistlichen Gepäck ... wird man also nie ganz ein Hiesiger sein, weder in dem Land noch in den Kirchen, in denen wir leben. ... Aber wir sind nicht nur Zukünftige und Jenseitige, und in reinen Transiträumen kann man nicht leben, lieben, bauen und atmen. Das Recht auf bergende und wärmende Höhlen wird uns niemand absprechen. ...

Ich nenne meinen Fuchsbau jetzt mit seinem anderen Namen: Kirche! Nein, ich bin in dieser Kirche nicht ganz zuhause. Es ist uns nicht versprochen, irgendwo ganz zuhause zu sein. Sie ist eine Art Rohbau jener Heimat, die wir erwarten. Vielleicht sieht man im Rohbau mehr als im schönen, fertigen und abgeschlossenen Haus. Man sieht im Rohbau, was noch fehlt und was noch nicht da ist. Und so verweist er mich auf das andere Haus – besser: auf die andere Stadt, in der alle Tränen abgewischt sind und „wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz“ (Offenbarung 21,4). Bis dahin sind alle Heimaten mehr Unterstände als wohnliche Orte, aber wenigstens das sind sie.“

Fulbert Steffensky in seinem Buch:
Heimathöhle Religion, Radius Verlag 2015, Seite 80 und 83.



Unser Gottesdienst – Gottes Dienst an uns

Bruder Jakobus

„Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden.“ Dieser Aufforderung Benedikts im dreiundvierzigsten Kapitel seiner Regel antworten wir mit unserer Wertschätzung des gemeinsamen Gebets. Es ist uns Mönchen vertraut, regelmäßig am Tag unsere Stimmen zum gemeinsamen Lob und Dank, zu Bitte und Fürbitte zusammenklingen zu lassen. Wir wenden uns gemeinsam an Gott, es ist unser Dienst, den wir IHM erweisen. Das Wort Gottesdienst hat aber noch eine andere Bedeutung. Sowohl das lateinische Wort *Opus Dei* als auch das deutsche Wort *Gottesdienst* lassen sich in zwei Richtungen lesen und verstehen (Stichwort genetivus obiectivus und genetivus subiectivus). So klingt darin nicht nur unser Dienst an Gott, sondern auch Sein Dienst an uns mit. Seine Zuwendung zu uns geht all unserem Bemühen voraus. Es ist Sein Geschenk, dass wir Ihm danken dürfen. Ja

noch mehr, Sein Geist ist es, der in uns betet (vgl. Röm 8,26). Und es wird uns zugesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. (Mt 18,20). Oder wie es der hl. Paulus formuliert „Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke (1 Ko 13,1). Es ist schon ein einige Jahre her, dass ich die geschenkhaftige Bedeutung des *opus Dei* kennenlernen durfte. Noch immer bin ich voller Dankbarkeit für diese Erkenntnis. Und es ist mir ein Ansporn im Eifer des gemeinsamen Gebets und seiner Gestaltung nicht nachzulassen. So finde ich mich immer wieder aufgehoben in Worten, die in einem Messtext formuliert sind und in unserer Eucharistiefeier regelmäßig gesungen werden:

Du bedarfst nicht un - se - res Lo - bes, es ist ein
Geschenk deiner Gnade, daß wir dir dan - ken.
Un - ser Lobpreis kann deine Grö - ße nicht meh - ren,
doch uns bringt er Se - gen und Heil durch unseren
Herrn Je - sus Chri - stus.

Präfation IV der Wochentage

Er hasse die Fehler, er liebe die Brüder

Bruder Eucharis



Einen Grundpfeiler des Hauses Gottes spricht Benedikt in Kapitel 64 seiner Regel an. Er gibt dort Empfehlungen, wie der Abt eines Klosters sein und wie er seinen Dienst ausüben soll. Unter diesen Empfehlungen findet sich der Satz: Der Abt „...hasse die Fehler, er liebe die Brüder.“

Das sind starke Worte. „Hassen“ und „lieben“ – das sind zwei nicht nur gefühlsbetonte, sondern vor allem zwei völlig gegensätzliche Begriffe. Benedikt geht es also um eine Unterscheidung, und zwar eine Unterscheidung, die sich nicht nur im Handeln zeigt, sondern bereits bei der Einstellung anfängt. Fehler, die Brüder machen, verdienen – so meint Benedikt – eine andere Herangehensweise

als die Brüder selbst. Mit anderen Worten: Benedikt ist der Auffassung, im Umgang mit Unrecht sei es sinnvoll, Verhalten und Person auseinander zu halten. Dieses Auseinanderhalten ist ein grundlegender Maßstab im Umgang mit Menschen, nicht nur im Kloster, sondern auch in Kirche und Gesellschaft. Beginnen wir mit dem Verhalten. Jeder Christ ist herausgefordert, Unrecht als Unrecht zu erkennen und als solches auch zu benennen.



Kupferrelief aus dem Kloster Kiswishi, Katanga/Kongo

Schon im Buch Levitikus heißt es: „Weise deinen Stammesgenossen zurecht, so wirst du seinetwegen keine Schuld auf dich laden. Wer bei Unrecht schweigt, macht sich leicht mitschuldig. Außerdem nehmen wir Verantwortung füreinander wahr, wenn wir den anderen auf Fehler hinweisen, die er selbst nicht bemerkt.“

Andererseits: Auch Menschen, die Unrecht getan oder Fehler gemacht haben, bleiben

weiter Menschen. Und damit Ebenbilder Gottes. Im Buch Genesis heißt es: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.“ Wenn aber der Mensch Gott ähnlich ist, so die jüdisch-christliche Überzeugung, dann ist jeder Mensch mit Respekt zu

behandeln. Die Würde des Menschen ist unantastbar, formuliert Artikel 1 des deutschen Grundgesetzes. Und wenn wir als Christen glauben, dass Gott alle Menschen liebt, haben wir sogar die Möglichkeit, den konkreten Menschen einmal mit diesen Augen Gottes anzuschauen. Obwohl der Mensch Unrecht getan und Fehler gemacht hat, liebt Gott ihn trotzdem. Und er versteht sogar, wie es dazu kommen konnte ...

Die Unterscheidung von Verhalten und Person ist so ein wichtiger Maßstab des Handelns – in Kirche und Gesellschaft, und gerade auch im Kloster. Er gilt nicht nur für den Abt im Umgang mit den Brüdern, er gilt auch für den Umgang der Brüder miteinander (und mit dem Abt). Einfach ist solche Unterscheidung nicht immer. Hilfreich ist dabei vielleicht eine

weitere Empfehlung Benedikts, die er dem Abt gibt, wenn er zurechtweisen muss: „Stets rechne er mit seiner eigenen Gebrechlichkeit.“ Und: „Immer gehe ihm Barmherzigkeit über strenges Gericht, damit er selbst Gleiches erfahre.“

Zum Thema gelesen und für Sie aufgelesen:

„Beständigkeit ist nicht hauptsächlich eine der Füße, sondern der Identifikation mit den monastischen Anliegen und der konkreten Gemeinschaft. Die inneren, d.h. spirituellen Grenzen des Hauses liegen bei Benedikt im Verzicht auf die Orientierung an den ausschließlich privaten Interessen, auf den engen Blick des eigenen Vorteils. ... Der einzelne kann nur in dem gemeinsamen Haus leben, wenn er diese Grenzen respektiert. ... Die Gemeinschaft ihrerseits darf die Grenzen des Lebensraumes nicht zu eng ziehen, muss sie variieren können, darf aber erwarten, dass sie respektiert und akzeptiert sind, muss zugleich unermüdlich auf sie hinweisen und sie einfordern.

Damit ist das Haus auch als „Haus der Konflikte“ gekennzeichnet durch die vielen Lebensweisen – multorum mores (RB 2,31) d.h. die individuellen Interessen und charakterlichen Diversitäten, durch die je verschiedene qualitas und intelligentia (RB 2,32). Benedikt lässt in seiner Regel kaum ein Wort des lateinischen Konfliktvokabulars aus, spricht von Spaltungen und Parteiungen, von scandala (z.B. RB 13,12), von Herrschaft über andere, von Ärger und Streit, Zwietracht, von Neid, Verleumdung, Eifersucht und Unordnung, von Gegenüberstehen, von gefährlichem Missstand

(RB 65,2.7-10), von solchen, die nachlässig und widerspenstig sind, von Boshaften, Hartherzigen, Stolzen und Ungehorsamen (RB 2,25-28), dass jemand trotzig oder ungehorsam oder hochmütig ist oder murt (RB 23,1).

Dennoch sieht Benedikt dieses „Haus der Konflikte“ mehr noch als Haus der fraternitas (vgl. RB 1,5; 72,8), des brüderlichen Zusammenlebens, das für ihn immer Wertorientierungen und Handlungsmaximen einschließt, und die geistliche Identität der Menschen prägt, die zu diesem „Haus“ gehören. ... In zahllosen kleinen Sätzen und Nebensätzen zeigt Benedikt das Innere dieses Hauses, das nicht von Traurigkeit und Verzweiflung erfüllt sein soll, sondern von Freude und Sehnsucht, von Vertrauen in den Menschen, von Trost und Hilfe, wo eingeübt wird, mit Schuld umzugehen, wo beraten und miteinander gesprochen, geheilt wird, wo man in Geduld und Ausdauer lernt, Schwächen und Grenzen zu haben. ...“



Aus: Michaela Puzicha, Der Regel als Lehrmeisterin folgen. Aufsätze und Vorträge zur Benediktusregel. Eos Verlag St. Ottilien 2013. Seite 520-521.

Danke, lieber Abtprimas Notker



Sechzehn Jahre hat Abtprimas Notker Wolf OSB unserem Orden in Rom wie in aller Welt sein Gesicht gegeben. Nun wird er in diesen Tagen einen Nachfolger erhalten. Wir möchten ihm heute herzlich danken für die Weise, wie er seinen Dienst in unserem Orden verstanden und getan hat. Frei von römischen Ambitionen und klerikalem Auftreten zeichnen ihn Geradheit aus und Schlichtheit sowie die Gabe, Menschen ganz unterschiedlicher Kultur und Provenienz anzusprechen, zu erreichen und zu ermutigen. Er hat das durchaus unkonventionell getan durch seine Vorträge und Bücher, seine Musik, vor allem aber durch seine Humanitas, seine ungekünstelte zugewandte Menschlichkeit.

Danke, lieber Abtprimas Notker, und Gottes Segen für alles Kommende.

Bruder Ansgar

Aus Abtei und Priorat

Am *Katholikentag in Leipzig* konnten wir uns von der Huysburg aus mit vier Brüdern für einen Tag am Freitag, dem 27. Mai, beteiligen. Wir machten uns am frühen Morgen mit dem Zug von Halberstadt aus über Halle/Saale auf den Weg. Am Vor- und Nachmittag hatten die Brüder Gelegenheit eine Veranstaltung ihrer Wahl zu besuchen oder auf der Kirchenmeile in der Nähe der neuen Propsteikirche beim Stand von einzelnen Bistümern, Orden, Hilfswerken und Initiativen vorbeizuschauen.

Um 11:30 Uhr fanden wir uns in der ev.-lutherischen Bethlehem-Kirche ein, wo wir die Gestaltung eines benediktinischen Mittagsgebetes um 12:30 Uhr mittrugen. Schwester Beata aus Alexanderdorf hatte dazu die Federführung übernommen. Außer uns Huysburgern waren in der Saalkirche aus den Abteien Alexanderdorf, Varenzell, Ettal/Wechselburg, Dormitio-Jerusalem meistens mehrere Schwestern und Brüder zusammen gekommen, so dass wir eine stattliche Ad-hoc-Schola stellen konnten. Mit etwa 30-40 Personen hielten wir dann das Mittagsgebet, bei dem wir auch zur Fürbitte mit einem Weihrauchritus einluden: Jeder konnte als äußeres Zeichen der Beteiligung ein Korn auf die Kohlen in der Weihrauchschale legen. Natürlich ermöglichte der eine Tag keine breitere Beteiligung an den Angeboten des Katholikentags. Aber es gab doch etliche persönliche Begegnungen; wir konnten manche Eindrücke mitnehmen und nicht zuletzt die Präsenz der Orden – auch im Straßenbild – verstärken.

*

Die diesjährigen auswärtigen *Studenten-tage des Huysburger Konvents in Alexanderdorf* vom 6. – 10. Juni standen – aus aktuellem Anlass –

noch einmal unter dem Zeichen des Kennenlernens des Islam. In Fortsetzung der Vorträge des letzten Jahres in Dinklage war die emeritierte Marburger Islamwissenschaftlerin Frau Prof. Dr. Angelika Hartmann bereit, noch einmal mit uns und den Alexanderdorfer Schwestern zu arbeiten. Nach einem Überblick über „Geschichte, Politik und politische Theorie des Islam“ folgte eine Einheit über den „Islam in Deutschland“, über die „islamische Glaubenslehre“. Auch das Thema „Islam, Islamismus und Salafismus“ kam auf die Tagesordnung. Wieder waren alle Hören-



den dankbar für die gut aufzunehmende und dennoch differenzierte Vortragsweise von Frau Prof. Hartmann und die Gelegenheit zu Aussprache und Diskussion.

Ein *gemeinsamer Ausflug* beendete diese Zeit in Alexanderdorf am Freitag. Nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg in Richtung Hannover, um der Einladung von Ehepaar Ursula und Harald Platte, lieben Gästen der Huysburg, zu einem Besuch in ihrem Haus in Wedemark-Brelingen zu folgen. Mit einem selbstgekochten Mittagessen wurden wir empfangen. Danach konnten wir das Dorf kennenlernen und etwas von den verschiede-

nen kirchlichen und kommunalen Engagements und Kontakten der beiden erfahren. Die gemeinsame Vesper in der evangelischen Dorfkirche, nach der ein Freund der Familie die Orgel mit einem kleinen Konzert vorstellte, beendete unsere von erholsamer Gastfreundschaft und anregendem Austausch geprägte Begegnung.

*

Das *Kirchweihfest* der Matthiaskirche begingen wir am 17. Januar, morgens mit der festlichen Eucharistiefeier und am Abend zusammen mit den neu gewählten Pfarrgemeinderatsmitgliedern, den Mitgliedern des Verwaltungsrates und zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Pfarrei. Nach der gemeinsamen Vesper in der Kirche versammelten sich alle im Pfarrzentrum. Serenaden und Suppen, musikalische und kulinarische Köstlichkeiten, angeregte Gespräche und die Würdigung des ehrenamtlichen Engagements gaben dem Kirchweihfest eine besondere Note.

*

Vom 22. bis 25. Februar versammelte sich die Gemeinschaft, die Huysburger und Trierer Brüder, zum *Frühjahrskapitel* in der Abtei. Im Blick auf den Erneuerungsprozess unserer Ge-



meinschaft beschäftigen wir uns mit Grundlagen der Benediktusregel.

*

Gemeinsam mit vielen Pilgern, vor allem den Schülerinnen und Schülern der Matthiasschule Bitburg feierten wir am 24. Februar das Fest des Apostels Matthias.



Die äußere Feier des Matthiasfestes am 28. Februar beging Weihbischof Dr. Helmut Dierker mit Pfarrei und Abtei und all denen, denen der heilige Matthias Ermutigung im Glauben ist. Nach dem Pontifikalamt gab es reichlich Gelegenheit zur Begegnung im Pfarrzentrum. Der Apostel Matthias ist Patron des Bistums Trier.

*

Bruder Johannes Lütticken ist mit Wirkung vom 18. Mai 2016 aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten und damit aus unserer Gemeinschaft ausgeschieden. - Auf seinen Antrag hin wurde Bruder Amos Schmidt von dem im Vatikan für die Orden zuständigen Amt von den Gelübden entbunden. Seit dem 16. Juli 2016 ist er nicht mehr Mitglied unserer Gemeinschaft.

*

Mehr als 5000 Fußpilger haben in der *Großen Pilgerzeit* das Grab des Apostels Matthias besucht. Allein am Pilgersonntag nahmen mehr als 1500 Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche am Gottesdienst auf dem Freihof der Abtei teil. Das Motto der diesjährigen Wallfahrt lautet „Mit Freude umgürtet ...“

Unsere Seminarangebote für Herbst und Winter

Fr. 07. 10. bis So 09.10.2016

Benediktinische Gebetsschule

„Lohnt sich das Beten?“

Der Sinn des Gebets und die Vielfalt der Formen. – Anregungen zum Gebet als Grundlage und Ausdruck christlichen Lebens.

Begleitung: Hubert Wachendorf OSB

Mo. 14. 11. bis Fr. 18.11.2016

Exerzitien für Priester und Diakone

„Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen.“ (Röm 5,4)

Über das Leben in Bedrängnissen und Gefährdungen. – Vortragsexerzitien für Priester und Diakone.

Begleitung: Athanasius Polag OSB

Di. 15. 11 bis So. 20. 11.2016

„Stille Tage - Im Lebensrhythmus der Mönche“

Zeit für Stille und Besinnung, Teilnahme an den Gebetszeiten der Gemeinschaft, Mahlzeiten im Schweigen, ein Begleitungsgespräch pro Tag

Begleitung: Jakobus Wilhelm OSB

So. 04. 12. bis Fr. 09. 12.2016

Adventstage – Erwartung gestalten

„Kommt Gott? – Auf wen hoffen wir?“

Begleitung: Hubert Wachendorf OSB

Do. 05. 01. bis So. 08. 01.2017

Benediktinische Gebetsschule

„Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört.“ (1 Thess 5,17)

Beten anfangen – nachhaltig beten???

Hilfen, um ins Beten zu kommen und im Beten zu bleiben. Einladung zur Teilnahme am Stundengebet.

Begleitung: Antonius Pfeil OSB

Do 05. 01. bis So. 08. 01.2017

Rhythmus – Atem – Bewegung

„Sei freundlich zu Deinem Leib, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen.“ Verlängerter Wochenendkurs Rhythmus – Atem – Bewegung (Lehr- und Übungsweise nach H. L. Scharing)

Leitung: Dr. Annette Schleinzer

Anmeldung und weitere Informationen:

Benediktinerpriorat Huysburg; gastanmeldung@huysburg.de; www.huysburg.de

Impressum:

Der Mattheiser Brief ist eine Gabe unserer Gemeinschaft an ihre Freunde
und wird zu 100 % aus Geldern der Abtei finanziert

Das Redaktionsteam: Ansgar Schmidt und Hilde Greichgauer

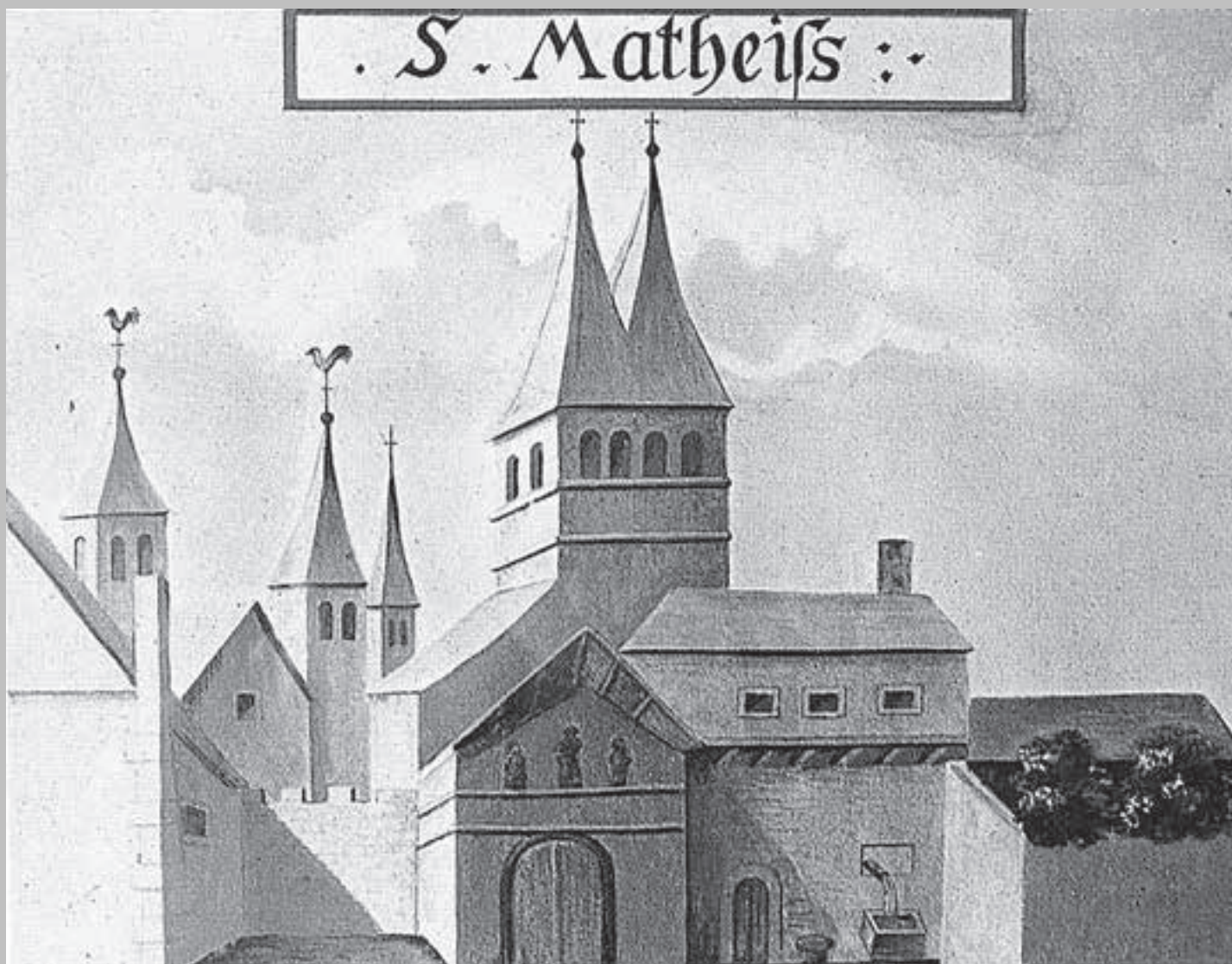
Herausgeber: Abtei St. Matthias, v.i.S.P.G. Abt Ignatius Maaß OSB, Matthiasstr. 85, D-54290 Trier

www.abteistmatthias.de – info@abteistmatthias.de – Tel.: +49 651 1709 0

PAX-Bank e.G. (BIC: GENODED1PAX – IBAN: DE55 370 601 93 3000 129 010)

Druck: Druckerei Beck, Trier

Nummer 93



St. Mattheis im 15. Jhd., Kopie von J. Weima 1887, aus einem Tafelbild der Trierer Gerichtsbarkeiten im Städtischen Museum, Trier

Bildnachweis:

Deckel: Tonrelief, Christoph Anders, Friedhof St. Matthias
alle übrigen Fotos: Archiv der Abtei